

Marola Witt

Krankheit besiegen

**George Rions‘
Rückwärtsrolle zum Glück**

Roman

© 2024 Marola Witt

Druck und Vertrieb im Auftrag von Marola Witt:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschniede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:
978-3-99165-538-1



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin Marola Witt unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



Seelenname – gewidmet für David

Krankheit besiegen

George Rions' Rückwärtsrolle zum Glück

Diese Lebensgeschichte soll Menschen
mit schweren Schicksalsschlägen Mut machen

Der Weg zum Glück führt über die
Vergangenheitsbewältigung und Seelenpflege

Inhaltsverzeichnis

Einleitende Worte	6
Ein Lichtblick – Ein Leuchtturm	
Die Wurzeln	11
Schule	21
Der Vater	29
Berufsbildende Schule	35
Universität	42
Beruf alleine	47
Emilia – ein Geschenk	49
Junge Familie	54
Unsere Gedanken	57
Burnout schleicht sich ein	62
Sichtbare Zeichen einer Erkrankung	69
Er wurde Staatsdiener	75
Ein besonderer Abend in der Firma	78
Ein Jahr mit großen Veränderungen	84
Unerwartete schlechte Nachrichten	86
Operation gut überstanden – Positive Entwicklung der neuen Landwirtschaft am Hof	91
Stetig wachsende Herausforderungen in der Firma	94
Marianne wie ein Fels in der Brandung	94

Erste Anzeichen körperlicher Schwächen	96
Neuerliche Operation mit Auswirkungen	97
Kroatien bringt Entspannung	103
Reha-Programm	113
Diagnose: Bösartiger Krebs	115
David kommt erstmals in ein Zwiegespräch mit seiner Seele	124
Die Spitze des Eisberges	127
Chemotherapie und Bestrahlung	131
Der Krebs ist überstanden – David lebt	137
Jobwechsel – eine richtige Entscheidung	146
Seelenpflege – der Schlüssel zu einem glücklichen Leben	155

Einleitende Worte

Ein Lichtblick – ein Leuchtturm

Ein Buch über den Sommer.

Über das Meer, seine unendliche Weite, die Höhen und Tiefen der Wellen, die Highlights und tiefste Depressionen, die uns getroffen haben.

Zwei Menschen, die von der gleichen Idee wie gefesselt sind. Ein Leben, das manchmal schwer, bis zur Grenze des Erträglichen gelebt wird – lohnt es sich, das niederzuschreiben?

Den Menschen Mut machen, das ist George` Intention.

Nach all dem schier Unüberwindbaren ist plötzlich der Leuchtturm näher gerückt.

Es ist der Lichtblick, der das Leben schließlich umkehrt.

Ein kaum zu beschreibendes Glücksgefühl kann die traurige düstere Vergangenheit vergessen lassen.

Doch wie lange dauert der Prozess, bis die Seele erkannt hat, was in diesem bisherigen Leben dazu geführt hat, dass der Körper unaufhaltsam geschrien hat und nicht erhört wurde.

Wie lange dauert es, bis die Wahrnehmung eine ganzheitliche ist.

George RION und Marola Witt wollen in

„Krankheit besiegen – Rückwärtsrolle zum Glück“ –
Eine Erfolgsstory“ dahin führen, dass die Erkenntnis schon
vorher passieren kann, bevor unser Körper und die Seele re-
bellieren.

Hören wir auf unseren Körper,
hören wir auf unsere Seele.

Sie sagen uns das Richtige, wir wollen es bloß nicht wahr-
nehmen, weil wir alle Getriebene sind.



Gefühle – gewidmet für Josef

Begegnung

Hastig eilen einige Leute in die wenigen Läden der Kleinstadt.

Ende August findet man im Blumengeschäft Sonnenblumen. Sie sind prächtig, doch irgendwie deuten sie doch auf den nahenden Herbst hin. Die Felder sind bereits abgeerntet und viele Traktoren noch immer in der Gegend.

Kleinstadt – ja Provinz würden die Städter wahrscheinlich sagen.

Doch schön. Sehr schön, findet die Apothekerin, die einen besonders erfolgreichen Tag verbuchen kann. Auch der Bankdirektor scheint mehr als zufrieden.

Unendlich lange könnte man seinen Gedanken freien Lauf lassen, denn die Gesichter erzählen alle Geschichten.

Da gibt es Jugendliche, die unbeschwert durch das Leben gehen, glücklich und zufrieden dabei sind, oder doch nicht? Da sind jene Bewohner des Seniorenheimes, die kaum noch einen Fuß ins Freie machen, deren Besuche der Familienmitglieder immer seltener geworden sind. Sie haben sich längst mit ihrem Schicksal abgefunden. Da gibt es bloß noch eine Muttertags Feier, das Weihnachtsessen und vielleicht das gemeinsame Geburtstagsfest.

Der Arzt – ach ja! Der kommt regelmäßig vorbei, doch er hat es immer eilig.

Der Herr Pfarrer schreitet vorüber, seine Aufgaben beschränken sich auf das Wesentliche: Taufen, Begräbnisse und hohe

Festtage. Die sind ihm natürlich am liebsten. Da gibt es keine Leute, denen er Trost spenden muss, da kann er sich selbst auch einmal dem Vergnügen hingeben. Kaplan gibt es natürlich keinen in der kleinen Stadt. Heute ist alles anders.

Die Straße ist leicht überquert, wenn man brav den Fußgängerübergang wählt. Es gibt natürlich noch immer Autofahrer, welche das Vorrecht der Fußgänger ignorieren, weil sie sich in der Position des Stärkeren befinden.

Doch in dem Fall war es ein sehr Freundlicher. Das trifft sich gut. Ein wenig Zeit bleibt mir, ehe ich meinen nächsten Termin wahrnehme.

Bücher haben mich immer schon besonders angesprochen. Und nun springt mir der Rot-Weiß-Rote-Leuchtturm regelrecht ins Auge.

Wunderbar präsentiert sich das Schaufenster.

Ein Kurzurlaub am Meer ist jetzt vollkommen gegenwärtig. Ich höre das Rauschen des Meeres und kann plötzlich die Auf- und Abbewegungen der Wellen wiederempfinden. Eine kurze Nachdenkphase – und ehe ich mich versehe, halte ich dieses kostbare Büchlein in meinen Händen.

Wie kostbar, das wird sich in nächster Zeit besonders weisen.

Ein Leuchtturm. Nun fällt mir DUGI OTOK wieder ein.

Wir hatten uns die Zeit genommen, in Kroatien diesen schönen Leuchtturm zu besteigen. Es fällt mir ein, dass der Skipper davon erzählt hatte, wie vielen Menschen dieser Leuchtturm zur Rettung geworden war.

In der stürmischen See in der Nacht. Wer es jemals erlebt hat, in der Nacht unwissend im Meer zu treiben, weiß, welche große Zuversicht und welche wunderbare Rettung ein Leuchtturm bedeuten kann.

Ich halte also das kostbare Buch mit dem Leuchtturm am Umschlag in meinen Händen:

„Glück wie Sand am Meer“.

Nur ein paar Augenblicke später blicke ich in ein Gesicht, das mir irgendetwas Vertrautes vermittelt. Ich kann es bis heute noch nicht sagen, warum ich David angesprochen habe. Es muss im selben Moment im hintersten Winkel meines Unterbewusstseins ein Funke gewesen sein, welcher mir sagte: „Lass diesen Moment nicht einfach so vorüberziehen.“

Ja, wir hatten uns wirklich schon gekannt. Vor „Mondjahren“ war es ein Abend in seiner Firma gewesen. Er hatte mich auch gespeichert.

„Glück wie Sand am Meer“ wurde 15 Minuten später Davids Eigentum und so begann unsere Erfolgsstory – um in Davids Worten zu sprechen.

Beim späteren kleinen Schwarzen haben wir um die Wette geredet, weil jeder so viel zu erzählen hatte. Doch dieser Augenblick des Wiedersehens war sofort getrübt durch Davids Krankengeschichte. Das Schicksal – wie er sagte – hatte es mit ihm anders gemeint. Die erfolgreiche Karriere in der erfolgreichen Firma wäre jäh unterbrochen worden. Und das musste ich bereits in den ersten zehn Sekunden unseres Wiedersehens zur Kenntnis nehmen.

Und dann noch etwas.

Er sagte, ich hätte doch auch eine schwere Zeit gehabt und er hätte sich von damals – vor Mondjahren wie gesagt – gemerkt, dass es eine Erkrankung in meinem Kopf gegeben habe.

So fühlte er sich von Anfang an gut in meiner Nähe und seine Worte würden bei mir besonders ankommen, vielleicht bis in die Seele vordringen, meinte er.

Später hatte David mir einmal gesagt, dass es nicht leicht sei, 40 Jahre in kurzer Zeit nachzuvollziehen. Doch wir taten es trotzdem.

Die Wurzeln

Der andere Morgen war schön gewesen.

In der Gruppe war alles anders. Die Kinder tollten umher, stießen sich, liefen davon, versteckten sich hinter dem großen Birnbaum. Es war ein geheimer Ort, auf den die Erwachsenen nicht Einsicht nehmen konnten. Im Schatten des riesigen weitausladenden Birnbaumes war eine heile Welt. Und besonders heil war sie, wenn sein Cousin auf Besuch war. Wie ungezwungen konnten sie miteinander sein. In diesen zwei bis drei Wochen war für David eine besondere, ja, sie war die heilige Zeit in den Ferien. In dieser kurzen Zeit war er von Unheil verschont geblieben. Martin war hinter ihm her gerannt, hatte ihn beim Arm erwischt und eine

freundliche Frage gestellt. Plötzlich musste er erkennen, dass David mit ungewohnter Heftigkeit reagierte, dass es ihn furchtbar störte, dass er ihn am Arm gerissen hatte.

Martin war ein einfühlsamer Junge, der fortan intuitiv das Richtige tat. Er behandelte seinen Cousin mit großem Respekt und er tat noch etwas. Etwas, das David kaum kannte. Er vermittelte ihm Freude am Leben. Er gab ihm das Gefühl, ein besonderer Junge zu sein, der seinen Weg machen würde.

Wie oft und wie sehr hatte er gegrübelt. So vieles in seinem Leben deutete darauf hin, dass er unfähig wäre. Zum Arbeiten hatte er Kraft, doch er weigerte sich oft. Was mag wohl in seinem Innersten passiert sein, dass er sich gegen viele Befehle auflehnte. Damals hatte man am Land eine sehr eigenwillige Art zu motivieren bevorzugt. „Bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“

David's Vorfahren: Ein Rückblick bringt mehr Einblick und vielleicht sogar später einmal den Durchblick.

Das Elternhaus seiner Mutter war geprägt von der unrühmlichsten Zeit des zwanzigsten Jahrhunderts. Seine Mutter hatte in ihrer Kindheit das strenge Regime erlebt, vielleicht sogar am eigenen Leib verspürt.

Aus dieser Umgebung möglichst rasch auszubrechen, schien dem damals noch sehr jungen Mädchen das einzig erstrebenswerte Ziel.

Seine Mutter war aus einer bäuerlichen Umgebung ausgebrochen, um wieder in eine solche einzutreten.

Ein Arbeitstag war geprägt von vielen Mühen und weniger von einer Partnerschaft, in der gemeinsam entschieden oder gearbeitet wurde.

Das Schlimme daran war auch der ewig gleiche Trott, und vor allem, dass keine Änderung in Sichtweite war.

Johanna hatte einen tüchtigen Mann. Eine Freude – ein Glück für sie, doch ihre Interessen waren sehr verschieden, ja sogar ihre Weltanschauung.

Der tüchtige Mann war so tüchtig, dass er viele kleinere Ämter innehatte. Dies beanspruchte sehr viel von seiner kostbaren Zeit, Zeit die für die Arbeit am Hof fehlte. All das musste Johanna bis am Rande der Erschöpfung ausgleichen. Tagwache war etwa fünf Uhr morgens. Dann ging es bereits hurtig und fleißig mit der Arbeit drauflos. Im Stall warteten viele hungrige Tiere, die versorgt werden wollten. Wieder einmal schaffte es der Bauer trotz kürzester Nacht, mit ihr zugleich in den Stall zu gehen. Die Sitzung am Vorabend hatte überlange gedauert.

Mehr oder weniger ungeduldig warteten die Kühe aufs Melken, währenddessen auch unbedingt die Schweine versorgt werden mussten, da der Lärmpegel inzwischen eine Lautstärke erreicht hatte, die unerträglich war.

Endlich konnte sie die hungrige Meute ein bisschen beruhigen, doch die nächste Kuh wartete bereits, denn die ersten Tropfen kamen schon von selbst aus dem großen Euter.

Johanna war inzwischen schon ziemlich geschafft, ihr Kopftuch hing ein bisschen weiter über die Stirn als sonst, und

ihre rissigen Hände konnten sich beim Arbeiten auf gar keinen Fall erholen. Lediglich ein paar Tropfen Milch, die durch ihr Ungeschick daneben rannen, taten ihren Händen gut.

Unter großer Anstrengung entfernte der Bauer den Mist, die einzelnen Schaufeln wurden mit der Zeit immer schwerer, doch es galt ohne Murren die Arbeit zu beenden, hatte er sich doch selbst diese kurze Nacht auf oktroyiert.

Einen kurzen Blick wagte er zum Eingang, zur Stalltür, doch sie erwiderte seinen Blick gar nicht, als sie ihn mit seinen müden Augen wahrnahm. Manchmal dauerte es fast zwei Stunden, bis die Arbeit beendet war, und dann mussten dringend die beiden Kleinen versorgt werden.

Als sie in die Küche kam, hatte Josef bereits alles für das Frühstück vorbereitet. Johanna strahlte und lobte ihren Großen. „Hast du gut gemacht, Josef, bist ein besonderer Junge. Ich bin sehr stolz auf dich.“

Beim Frühstück waren die Mühen der Stallarbeit für kurze Zeit vergessen und die Feldarbeit war noch nicht gegenwärtig. Als bereits alle Teller und Häferln vom Tisch geräumt waren, betrat ihr Mann etwas misstrauisch die Küche. Verstand sich von selbst, dass er bedient werden wollte. Er hatte außerdem sehr schlecht geschlafen, denn seine Forderungen waren bei der Sitzung am Vorabend nicht erhört worden. Er war sehr unrund und ließ das auch seine Umgebung spüren. Die kleine Franziska versuchte ihn aufzumuntern, indem sie ihm ein neues Spiel erklären wollte, doch seine Ohren waren

in dem Moment nicht bereit, irgendeinen Kinderkram anzuhören. Johanna widmete sich kurz der Kleinen, ehe sie in ihrer Arbeit fortfuhr.

Danach musste gemäht werden, rund um den Hof gab es viele Flächen, die von Hand bearbeitet werden mussten. Johanna beherrschte die Arbeit gut. Alle Arbeitsgeräte, ob Sense, Motormäher oder Traktor.

Sie scheute nicht davor zurück, Männerarbeit zu verrichten. Zuhause hatte man ihr eingebläut: Eine Bäuerin muss richtig anpacken können. Niemand wurde zum Weichsein erzogen. Sie machte Männerarbeit, sie musste diese verrichten, denn der Bauer war zusätzlich für wichtigere Dinge berufen. Er selbst war sehr stolz darauf. Diese Ämter, zum Teil ehrenamtlich, gaben ihm das Gefühl wichtig zu sein.

Johanna war darüber verärgert. Es brachte ihr bloß noch risigere Hände, noch weniger Zeit für die Kinder.

Doch die beiden waren ein Glück für Johanna.

Sie waren behilflich wann immer sie konnten. Es stellte sich bald heraus, dass Josef in der Schule sehr tüchtig war. Auf ihn konnte sie sich in jeder Beziehung verlassen. Er ersetzte schon bald die Arbeitskraft eines Erwachsenen.

Am Nachmittag war viel Heu zu wenden, das heißt umzudrehen, damit es rasch trocknet. Der Bauer war inzwischen wieder richtig bei Kräften und das Traktorfahren war sowieso seine große Leidenschaft. Johanna musste wieder die Handarbeit übernehmen, weil das damals und vielleicht

sogar heute noch auf den Höfen so üblich ist. Sorgfältig roch sie die Häuflein vom Heu zusammen, nichts durfte verschwendet werden. Zwischendurch galt es, Mann und Kinder mit Getränken zu versorgen.

Die Jause am späten Nachmittag schmeckte der Familie vorzüglich, und gemeinsam freute man sich über das vollbrachte Tagwerk.

Jetzt wartet bloß wieder das hungrige Vieh im Stall. Und morgen und übermorgen auch. Josef holt brav wieder die Kühe von der Weide, Franziska räumt wieder den Tisch sauber ab. Und so verlief eigentlich alles laut Plan.

Der Bauer verzog sich langsam, musste er sich doch für die nächste bäuerliche Zusammenkunft fesch herrichten. Johanna achtete inzwischen schon gar nicht mehr darauf; mehr oder weniger hatte sie sich dem Schicksal ergeben.

Als er gegen 23 Uhr leise die Schlafzimmertür öffnete, blickte sie nur kurz auf, ihr Körper war zu müde, um noch einmal irgendein Gespräch über die Bauernschaft über sich ergehen lassen zu müssen. Auf seine Frage hin, wie denn der Abend verlaufen wäre, schwieg sie.

Sie wollte nicht. Sie wollte nichts hören und nichts erzählen.

Das Leben hatte sie gelehrt, Dinge einfach hinzunehmen.

Ganz selten gab es Abweichungen vom alltäglichen Trott.

Es war der Kirchtag. Johanna war gerne dabei, denn es ging nicht nur um die Messfeier, welche nicht das ihre war, es ging um die schönen Stunden danach.

Miteinander verrichteten sie die morgendliche Arbeit, doch es war ein besonderer Morgen und beide waren beflügelt von dem Gedanken, die Leichtigkeit des Seins ein wenig zu genießen. Johanna hatte plötzlich wieder das Gefühl der Vorfreude, wie sie es nur von ihrer Jugendzeit her kannte. Ihr Mann machte ihr nach langer Zeit wieder Komplimente, das fesche grüne Dirndl gefiel ihm an ihr und er hatte sogar das Strahlen in ihren Augen nicht übersehen.

Welch ein Gefühl, als sie miteinander tanzten und sie seine Nähe als wohlwollend und anziehend empfinden konnte. Es tat beiden unendlich gut und sie küssten sich sogar öffentlich, obwohl sie dies seit ewiger Zeit nicht mehr getan hatten.

Ein Aufflackern einer Beziehung. Es war ein kurzes Sichwiederbegegnen.

Es war ein kurzes Miteinander.

Das Ergebnis daraus kam später. Es war David.

Johanna hatte bereits sechs Wochen später bemerkt, dass ihre Unbeschwertheit nicht ohne Folgen geblieben war.

Sie hatte nun wohl oder übel ein weiteres Bündel zu tragen. Eine Woche lang wollte sie es nicht glauben, doch die Gewissheit kam natürlich nach dem ersten Arztbesuch. Der Bauer war ob der Botschaft zwar überrascht, doch seiner starken Frau traute er ein drittes Kind mit Leichtigkeit zu. Johanna konnte gut zupacken. Sie würde auch damit keine sichtlichen Probleme haben.

Der Bauer hatte nie erkannt, dass Johanna bereits damals an die Grenzen ihrer Belastbarkeit angekommen war.

Die Schwangerschaft war natürlich eine zusätzliche Belastung für Johanna. Da kamen viele Gedanken in ihr hoch, die sie bei den beiden Erstgeborenen nicht gehabt hatte. Sie hatte mit dem Thema eigentlich bereits abgeschlossen, wusste anfangs gar nicht, wo die wenigen schönen übriggebliebenen Babysachen waren.

Nachdem sie nach längerem Stöbern am Dachboden doch endlich fündig geworden war, hielt sie die kleinen Hemdchen mit einem lachenden und einem weinenden Gesicht in ihren Händen.

Mit dem fröhlichen Gesicht, wenn sie an Josef dachte, als dieser ein kleines Baby war. Er war so ein schönes, folgsames, braves und intelligentes Kind. Etwas in ihrer Seele sagte, dass ihr heranwachsendes Baby auf gar keinen Fall eine Kopie von Josef werden konnte.

Es würde wieder ein strammer Junge werden, dachte sie, und mit dem Bauern hatte sie bereits festgelegt: Er würde David heißen.

David hatte es bereits zwei in der Familie gegeben, beiden war leider kein langes Leben geschenkt gewesen. Onkel David war im Krieg gefallen und der andere war Opfer eines tragischen Verkehrsunfalles geworden.

Ihre Seele gab jedoch ohne Bedenken die Zustimmung zu diesem Namen, die Feinfühligkeit für solche Erkenntnisse schien von der harten Arbeit überdeckt worden zu sein. So sollte es also wieder ein David werden.

Darüber war sie mit dem Bauern vollkommen einer Meinung. Der Bauer hatte sich tatsächlich zu dieser Zeit – kurz vor ihrer Niederkunft – von seinen für ihn sehr wichtigen Ämtern zurückgezogen und brachte seine volle Arbeitskraft am Hof ein. Somit konnte sie beruhigt sein.

Jedoch fühlte Johanna, dass ihr Bauch im letzten Schwangerschaftsmonat mächtig anwuchs. Sie konnte sich sehr schwer bewegen und die Arbeit bereitete zusehends mehr Mühe.

Die Hebamme hatte mit Johanna gemeinsam eine ihrer schwierigsten Hausgeburten durchgemacht. David wurde ein Riesen – Baby. Johanna kämpfte drei Tage lang bis zur völligen Erschöpfung, bis er endlich zur Welt kam. Es grenzte an ein absolutes Wunder, dass der Sauerstoffmangel zu keiner Gehirnschädigung geführt hatte.

Das blaue Baby musste minutenlang gerüttelt und geklopft werden, ehe es wirklich das Licht der Welt erblicken konnte. David war da.

Johanna am Ende ihrer Kräfte.

Sobald es sein Verstand zuließ, musste er sich die grässliche Geschichte über seine schreckliche Geburt anhören. Sein Verstand hätte es eigentlich nicht zulassen dürfen, doch David fühlte sich unentwegt schuldig.

Er fühlte Schuld an den argen Schmerzen, welche er seiner Mutter bei der Geburt zugefügt hatte. Mit diesem „Schwergepäck“ am Rücken musste David durch das Leben gehen.

Erschwerend für ihn kam dazu, dass er absolut nicht den Erwartungen seiner Eltern entsprach. Dem Vorzugsschüler Josef folgte ein Bub, der von der ersten Sekunde an Schwierigkeiten bereitete.

Als David ins Schulalter kam, erhoffte sich seine Mutter endlich eine zusätzliche Arbeitskraft am Hof, da der Vater wieder mehr denn je seine alten Gewohnheiten angenommen hatte. Doch David entpuppte sich als schwierig, die Mutter kam mit ihm nicht zurecht.

An den genauen Zeitpunkt konnte er sich längst nicht mehr erinnern, doch als er sich wieder einmal weigerte, bei der Arbeit zu helfen, hatte sie zugeschlagen.

Johanna hatte den kleinen Buben geschlagen. Sehr heftig. Sie verwendete dazu einen Kochlöffel.

David rührte sich nicht. Wie erstarrt ließ er die Qualen über sich ergehen. Damals hatte er nicht gewusst, dass diese beinahe zehn Jahre anhalten würden.

Johanna war sehr kräftig. Sie hatte kräftig zugeschlagen. Ihre Hiebe gingen tief.

Was hat sich Johanna damals wohl selbst aus der Seele schlagen wollen?

Wie groß muss ihr eigenes Unglück damals gewesen sein, dass sie dem wehrlosen Jungen diese Qualen verpasste – ohne sich über die Auswirkungen bewusst zu sein. David war noch klein. David war noch so jung.

So oft überkam ihm der Gedanke an die schwere Geburt und die Schmerzen, die ER seiner Mutter bei der Geburt